
Österreich kann nicht lesen!

Jetzt ist es amtlich! PISA-besiegelt. Ein katastrophales Ergebnis der PISA-Studie. Unter 34 untersuchten Ländern rangiert Österreich an 31. Stelle, gerade noch vor Mexiko, ...

Die PISA-Studie, sie wurde dieser Tage präsentiert, untersuchte neben den Kenntnissen in Mathematik und in den Naturwissenschaften auch die Fähigkeiten im Lesen und im Verstehen des gelesenen Textes. Den österreichischen SchülerInnen wurde ein äußerst schlechtes Zeugnis ausgestellt. Und damit auch ihren LehrerInnen und ihren Eltern!

Schon im Vorfeld der Veröffentlichung wurde versucht, das Ergebnis herunterzuspielen: Viele Schüler hätten aus Protest gegen den Bildungsnotstand in Österreich den Test boykottiert. Na ja! Was sollen Ausreden da noch helfen. Unser ganzes Bildungssystem liegt im Argen. Das wissen wir seit Jahren. Anstatt es endlich von Grund auf zu reformieren, werden parteipolitische Spielchen getrieben und geschehen tut nichts. Niemand ist für die Misere verantwortlich. Die Eltern schieben alles auf die Schule, die LehrerInnen und die Schulverwaltung haben bei jeder aufkeimenden Diskussion immer nur ihre eigenen Befindlichkeiten im Sinn und die Politik in ihrem Allmachtsstreben versagt auf allen Linien.

Wir haben eines der teuersten und zugleich ineffizientesten Schulsysteme!

Wenn sich da etwas ändern soll, wird man wohl eine grundlegende breite Diskussion führen müssen. Diese Reform darf man nicht

den PolitikerInnen, den LehrerInnen und der Schulverwaltung überlassen, die haben anscheinend alle nur ihre eigenen Interessen im Kopf und folgen allzu oft nur niedrigen Instinkten.

Zurück zum Lesen. Hier soll es ja vor allem im ländlichen Räumen katastrophale Ergebnisse gezeitigt haben. Aber wen wundert's? Im Burgenland werden landauf, landab die Büchereien zugesperrt. Bücher und Zeitschriften werden kaum angekauft. Es steht wenig Lesestoff zur Verfügung. Anstatt zum Lesen zu motivieren und zu „verführen“, wird eher der primitiven Unterhaltung gehuldigt.

Das darf doch so nicht weitergehen. Starten wir doch eine Kampagne für das Lesen, die breite Bevölkerungsschichten und die Schulen und die öffentliche Verwaltung und die Vereine und die Familien und die Politik und die Betriebe und die Bildungsinstitutionen und die Kulturinstitutionen, kurz, die ganze Gesellschaft in die Pflicht nimmt.

Lesen ist nicht nur vergnüglich, Lesen ist eine unverzichtbare Kulturtechnik, ohne die weder Arbeitswelt, noch Demokratie auskommen kann.

Doch das angesprochene Problem ist nicht neu. Die kürzlich verstorbene Autorin und Kulturpublizistin Margit Pflagner hat dazu 1972 in Volk und Heimat, Heft 5, Jahrgang 1971/72 einen aufrüttelnden Artikel geschrieben: Alarm um das Buch. Daraus wollen wir ihr zum Gedenken zitieren.

Hans Lunzer

Alarm um das Buch

Unter dem ironischen Titel „Kulturelle Großmacht“ veröffentlichte die Wiener Tageszeitung „Kurier“ vor kurzem ein Ergebnis der Marktforschung, das besagt, im dritten Quartal des Jahres 1971 hätten nur 23 Prozent aller erwachsenen Österreicher ein Buch gekauft.

Das ist ein geringer Prozentsatz im Vergleich zu anderen Ländern und läßt mit Sicherheit den Schluß zu, daß Herr und Frau Österreicher schlechte Leser sind. Schließlich und endlich ist unser Land aber doch die Heimat eines Hofmannsthal und Schnitzler, Werfel, Doderer und Musil, ein Land, in dem ununterbrochen über kulturelle Fragen gesprochen und nach geistiger Mobilisierung gerufen wird. Für den schöpferischen Prozeß des Bücherschreibens wurden seit längerer Zeit Preise ausgesetzt – doch welchen Sinn hat das bei dem „Prokopfverbrauch“ eines halben Buches, berechnet auf die Bevölkerungszahl Österreichs?

Die Glosse des „Wiener Kurier“ schließt mit der bissigen Bemerkung: „Offenbar müßte man in Österreich nicht nur fürs Schreiben, sondern auch für das Lesen Prämien vergeben. Etwa einen Liter Gumpoldskirchner pro konsumiertes Buch ausschütten“. (Der Weinverbrauch pro Kopf ist im letzten Jahr erheblich gestiegen.) So gallbitter diese auf 23 Prozent Buchkäufer bezogene Bemerkung auch klingen mag – sie ist im Grunde sogar Schönfärberei. Denn der Buchkäufer ist nicht mit dem Buchleser gleichzusetzen; aus wie vielfältigen Gründen wird nicht ein Buch gekauft, ohne daß es je gelesen wird! Aufschlußreicher ist ein Bericht des FesseInstituts vom Vorjahr, dessen Umfrage die regelmäßigen Buchle-

ser in Österreich ermitteln wollte. Das Resultat ergab 21 Prozent, und daß man dies beschämend fand, erwies die Reaktion der gesamten Presse. Als Vergleich wurden Länder mit hoher Volkultur zitiert wie die USA, Norwegen, Schweden, England, die Niederlande, wo die Zahl der ständigen Buchleser um die 30 Prozent der Bevölkerung liegt.

Fachkreise in Österreich, die sich seit langem mit den Lesegewohnheiten hierzulande beschäftigen (wie der Buchklub der Jugend), mißtrauten auch diesem Ergebnis und gingen auf ihren eigenen erprobten Wegen der Frage nach. Bald hatte man die Fehlerquelle des Fessel-Institutes entdeckt: In den 21 Prozent waren die Leser all der Illustrierten, Romanheftchen und Krimireißer inbegriffen, jenes obskuren Schrifttums, das sich allwöchentlich in einer wahren Flut über Österreich ergießt.

Das tatsächliche Resultat, ermittelt aus den in Buchhandlungen gekauften und in Bibliotheken entlehnten Büchern, war niederschmetternd: Nur 5 Prozent aller erwachsenen Österreicher lesen regelmäßig ein gutes Buch.

Nun kann freilich jemand kommen und sagen: „Na und? Weshalb soll man denn Bücher lesen? Wir haben jetzt doch die Medien, die uns auf viel bequemere Weise vermitteln, was wir brauchen.“

Das ist eine weitverbreitete Ansicht, und Bücher dienen heute meist nur noch dazu, Wandverbaue dekorativ zu füllen und das eigene Prestige zu heben. Die Freizeit läßt sich viel angenehmer und ohne geistige Anstrengung vor dem Fernseher verbringen. Fernsehen ist bequeme Ablenkung und Zerstreuung, während das Lesen doch eine gewisse „Arbeit“ erfordert.

In dieser naiven Logik liegt zunächst der Fehler, daß man im Buch ein bloßes Unterhaltungsobjekt sieht. Das Buch ist aber viel mehr. Das gute Buch besitzt ein eigenes Leben. Es umschließt ein Schicksal, mit dem

man sich auseinandersetzen muß; es bietet Wissen, das man sich aneignen kann; es offenbart Schönheit in Wort oder Bild, in die es im Lesen einführt. Natürlich verlangt es auch etwas von seinem Leser: Konzentration und Vertiefung.

Man vergißt heute gern, daß alles Aneignen geistiger Inhalte noch immer auf das Buch zurückgeht und daß die Arbeit mit dem Buch, das Umgehenkönnen mit Büchern, Voraussetzung alles beruflichen und wissenschaftlichen Fortschritts ist. Das Buch ist aus dem Bildungswesen unserer Zeit nicht wegzudenken. Es kann durch die audio-visuellen Arbeitsmethoden nicht ersetzt werden, sondern muß in gegenseitigem Ergänzen mit ihnen wirken.

Was bedeutet nun das Schlagwort von der österreichischen „schlechten Lesesituation“? Nicht mehr und nicht weniger, als daß viele Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene nicht „reif“ sind, ein Buch zu lesen. Nicht nur, daß sie die Konzentration dazu nicht mehr aufbringen. Versuche haben ergeben, daß es an der praktischen Voraussetzung des fortlaufenden Lesenkönnens und Sinnerfassens fehlt. Folge ist bei groß und klein das Ausweichen in die Bildgeschichten und Illustrierten, bei denen die sprachliche Mitteilung auf ein primitives Minimum – die „Sprechblase“ – zusammengeschrunpft ist. Dazu kommt die Auswirkung des Fernsehens, erwiesenermaßen verhängnisvoll, da es schon dem Kind „Fertigware“ vorsetzt, bei der sich Mitdenken und alle geistige Arbeit erübrigen.

Und immer noch gibt es Schulen, in denen die Schulbücherei in einem versperrten Kasten in der dunkelsten Ecke des Ganges untergebracht ist, veraltete Bücher einheitlich in blaues Packpapier eingebunden, sodaß sie ja kein Kind verlocken, nach ihnen zu greifen. Was ja auch strengstens verboten ist, denn so ein Buch könnte verlohren gehen oder beschädigt werden!

„Zum Lesen verlocken“ heißt eine Aktion des Buchklubs der Jugend, der mit seiner neuen, in den Unterricht eingebauten Methode Kind und Buch wieder zusammenführen will. Denn die Erfahrung hat erwiesen, daß Kinder begeisterte Leser sind, wenn man ihnen das gute Buch zugänglich macht und ihnen dann freie Hand läßt. Aus der Lektüre, zu der man das Kind „verlockt“ hat, darf keine Hausaufgabe werden. Aber ein Kind, das mit Christine Bustas „Sternmühle“ aufwächst, wird einmal leicht den Zugang zur Lyrik finden, und wer die Welt mit den lustigen Augen der „drei Stanisläuse“ sehen lernt, bekommt einen Schatz von Humor und Lebenstüchtigkeit mit.

Das Buch hat seine Rolle nicht ausgespielt, es kann von den Massenmedien nicht verdrängt und durch sie nicht ersetzt werden. Das Buch allein führt zur Verinnerlichung des Gemütslebens, zur Vertiefung der Bildung, es ist ein ruhender Pol in unserer schnelllebigen Zeit. Um das gute Buch und seinen Fortbestand braucht man sich keine Sorge zu machen. Doch es soll nicht Besitz einer kleinen Gemeinde werden, sondern Allgemeingut sein.

Alarmierend ist das Verhältnis des Durchschnittsbürgers zum Buch, unsere vielzitierte „Lesesituation“. Hier ist es mit einem Aufzeigen der Tatsachen und mit bitteren Glossen darüber nicht getan, es muß mehr geschehen. Die Initiative liegt in den Händen der Eltern und der Schule, die Erziehung zum guten Buch wird mithelfen, manches Problem zu lösen, das heute an dem richtigen Weg der Jugend in die Zukunft zweifeln läßt.

Die UNESCO hat das Jahr 1972 zum „International Book Year“ proklamiert. Herr und Frau Österreicher werden gut daran tun, es nicht zu übersehen und sich wenigstens Gedanken darüber zu machen, wie sie für ihre Kinder retten könnten, was sie selbst fast verloren haben.

Margit Pflagner